Berufsbildung, Arbeit und Innovation
Dissertationen/Habilitationen

Jakob Kost

47

Erreichte und verpasste Anschlüsse – Zur Durchlässigkeit der Schweizer Sekundarstufe II

wbv

Berufsbildung, Arbeit und Innovation
Dissertationen/Habilitationen

Jakob Kost

Erreichte und verpasste Anschlüsse – Zur Durchlässigkeit der Schweizer Sekundarstufe II

wbv

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Reihe Berufsbildung, Arbeit und Innovation –
Dissertationen/Habilitationen, Band 47

Geschäftsführende Herausgeber
Klaus Jenewein, Magdeburg
Marianne Friese, Gießen
Georg Spöttl, Bremen

Wissenschaftlicher Beirat
Thomas Bals, Osnabrück
Karin Büchter, Hamburg
Frank Bünning, Magdeburg
Ingrid Darmann-Finck, Bremen
Michael Dick, Magdeburg
Uwe Faßhauer, Schwäbisch-Gmünd
Martin Fischer, Karlsruhe
Philipp Gonon, Zürich
Franz Ferdinand Mersch, Hamburg
Manuela Niethammer, Dresden
Jörg-Peter Pahl, Dresden
Karin Rebmann, Oldenburg
Susan Seeber, Göttingen
Tade Tramm, Hamburg
Thomas Vollmer, Hamburg

Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz.

Genehmigt von der Philosophischen Fakultät auf Antrag von Frau Professor Margrit Stamm (1. Gutachterin) und Herrn Professor Sascha Neumann (2. Gutachter). Freiburg, den 23.3.2016. Professorin Bernadette Charlier, Dekanin.

Publiziert mit der Unterstützung der Pädagogischen Hochschule Bern

PH Bern
Pädagogische Hochschule

W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Bielefeld, 2018
Gesamtherstellung: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
Umschlaggestaltung: FaktorZwo, Günter Pawlak, Bielefeld

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

ISBN 978-3-7639-5859-6
Bestell-Nr. 6004611
Dieses Buch ist auch als E-Book unter der ISBN 978-3-7639-5870-2 erhältlich.

Inhalt

Vorwort 5

1 Einleitung 7
1.1 Historische Anmerkungen zur Entwicklung durchlässiger Bildungssysteme 11
1.1.1 Die Diskussion um eine erhöhte Durchlässigkeit vor dem Horizont der deutschen Gesamtschuldebatte 12
1.1.2 Durchlässigkeit in der Schweiz: historische Anmerkungen 13
1.2 Politisch erhoffte Wirkungen von erhöhter Durchlässigkeit 15
1.2.1 Soziale Disparitäten reduzieren 15
1.2.2 Fachkräftemangel bekämpfen 17
1.2.3 Lebenslanges Lernen fördern – die Einführung von Qualifikationsrahmen 18
1.3 Reformen zur Steigerung der Durchlässigkeit in der Schweiz 19
1.3.1 Die Einführung der Berufsmatura 20
1.3.2 Passerelle „Berufsmaturität – universitäre Hochschulen“ 22
1.4 Bildungslaufbahnen aus der Perspektive der Funktionen von Bildungssystemen 23
1.5 Perspektive auf die Erforschung durchlässiger Schul- und Ausbildungslaufbahnen 26

2 Empirische und theoretische Grundlagen durchlässiger Schul- und Ausbildungslaufbahnen 27
2.1 Forschungsstand zu durchlässigen Bildungslaufbahnen 27
2.1.1 Horizontale Durchlässigkeit in der Sekundarstufe I und die Gesamtschuldiskussion 28
2.1.2 Horizontale Durchlässigkeit in den allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II 30
2.1.3 Horizontale Durchlässigkeit in der Berufsbildung 31
2.1.4 Vertikale Durchlässigkeit im System der beruflichen Grund- und Weiterbildung 32
2.1.5 Vertikale Durchlässigkeit und Hochschulzugang 33
2.1.6 Nachgeholte Bildungsabschlüsse 34
2.1.7 Synthese des Forschungsstands 35
2.2 Theoretische Überlegungen zur empirischen Erforschung von Bildungsentscheidungen 37
2.2.1 Nutzentheoretische Grundlagen von Bildungsentscheidungen 38

2.2.2 Rational-Choice-Modelle und ihre Anwendung in der empirischen Bildungsforschung . . . 39
2.2.3 Forschungspraktische Anmerkungen zur Modellierung von Bildungsentscheidungen . . . 43

3 Drei Studien zur Durchlässigkeit der Sekundarstufe II . . . 47
3.1 Einleitung zu den einzelnen Studien . . . 47
3.2 Horizontale Durchlässigkeit auf der Sekundarstufe II . . . 48
3.2.1 Einleitung . . . 49
3.2.2 Historische Schlaglichter auf die Debatte um Durchlässigkeit . . . 50
3.2.3 Analysen der horizontalen Durchlässigkeit . . . 53
3.2.4 Empirische Bestandsaufnahme . . . 57
3.2.5 Diskussion . . . 64
3.3 Durchlässigkeit und Hochschulzugang in der Schweiz . . . 66
3.3.1 Einleitung . . . 67
3.3.2 Theoretischer und empirischer Hintergrund . . . 69
3.3.3 Forschungsfragen, verwendete Daten und statistisches Vorgehen . . . 74
3.3.4 Ergebnisse . . . 76
3.3.5 Diskussion . . . 80
3.4 Vertikale Durchlässigkeit im System beruflicher Grund- und Weiterbildung – Effekte auf soziale Disparitäten und den Fachkräftemangel . . . 82
3.4.1 Einleitung . . . 82
3.4.2 Theoretischer Bezugsrahmen . . . 84
3.4.3 Forschungsstand . . . 85
3.4.4 Forschungsfragen, Daten und Analysestrategie . . . 88
3.4.5 Ergebnisse . . . 89
3.4.6 Diskussion . . . 92

4 Synthese und Kritik . . . 95
4.1 Synthese . . . 95
4.2 Kritik . . . 100

Literatur . . . 103

Vorwort

Seit rund 30 Jahren werden in bildungspolitischen Debatten in der Schweiz, aber auch im deutschsprachigen Umland, immer wieder die Zugänglichkeit von Bildungsgängen und strukturelle Aspekte der Ermöglichung von lebenslangem Lernen diskutiert. Zur Beschreibung der Flexibilisierungsversuche von Bildungssystemen hat sich der Begriff der Durchlässigkeit sowohl im politischen wie auch im wissenschaftlichen Kontext etabliert. Neben der Bildungspolitik hat auch die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bildungslaufbahnen junger Menschen sehr oft die strukturellen Möglichkeiten von Übergängen als notwendige (und teilweise auch als hinreichende) Bedingung für die Realisierung von flexiblen Bildungslaufbahnen propagiert. Grundsätzlich muss aber festgehalten werden, dass neben den strukturellen Bedingungen für die Ermöglichung von Durchlässigkeit die tatsächliche Realisierung solcher Laufbahnen bisher kaum in den Blick empirischer Forschung gerückt wurde.

Im vorliegenden Band wird versucht, dem Phänomen der Durchlässigkeit empirisch etwas näherzukommen, und dies aus unterschiedlichen Perspektiven. Im Kern der Arbeit stehen drei Arbeiten (Kap. 3), welche unterschiedliche Aspekte der Durchlässigkeit des Schweizer Bildungssystems beleuchten. Gemeinsam ist ihnen neben der empirischen und theoretischen Ausrichtung der Fokus auf die Sekundarstufe II und Bildungsübergänge im Anschluss an die Sekundarstufe II. Die präsentierten Analysen fokussieren im Kern die vielfältigen bildungspolitischen Hoffnungen, die mit einer Erhöhung der Durchlässigkeit verbunden werden, und illustrieren, inwiefern diese erfüllt wurden. Die Analysen zielen im Kern auf die Quantifizierung der Durchlässigkeit der Sekundarstufe und damit zusammenhängend auf die Frage, welche Bedeutung dabei sozialen, geschlechtlichen und regionalen Disparitäten zukommt. Die Studien zielen also darauf ab, zu erläutern, für welche Jugendlichen in der Schweiz welche Formen von Durchlässigkeit nicht nur theoretisch beschreibbar, sondern auch empirisch nachweisbar sind. Die drei Arbeiten sind in ähnlicher Form bereits erschienen und werden von einer Einleitung und einer Synthese gerahmt. Erstere erläutert neben der historischen Genese des Durchlässigkeitsdiskurses bildungspolitische Reformen der letzten 25 Jahre in der Schweiz. Zudem werden etwas ausführlicher der Forschungsstand und die theoretischen Positionen ausgebreitet, welche die Basis der drei empirischen Arbeiten bildeten und in diesen teilweise nicht in der gesamten Breite dargestellt werden konnten – dies führt dazu, dass gewisse Themen und Befunde sowohl in den einleitenden Ausführung wie auch in den empirischen Kapiteln angesprochen werden. Die abschließende Synthese ordnet die zentralen Befunde in den bisherigen For-

schungsstand ein und diskutiert sie kritisch vor der Folie von Fends Vorschlägen zu Funktionsweisen von Bildungssystemen.

Bei der Arbeit an dem hier skizzierten Thema durfte ich vom Rat und der Unterstützung einiger wichtiger Personen profitieren. Ihnen sei nachfolgend gedankt.

An erster Stelle möchte ich Frau Prof. em. Dr. Margrit Stamm danken. Die wohlwollende Begleitung der Arbeit wie auch ihre kritischen Rückmeldungen zu meinen Ideen halfen sehr, die Arbeit zielgerichtet voranzutreiben und abzuschließen. Ebenso danke ich Herrn Prof. Dr. Sascha Neumann für die freundlichen und stets kritischen Hinweise, die mir halfen, den Blick auf meine eigene Arbeit weiter zu schärfen. Ich bin den Kolleginnen und Kollegen des Departements Erziehungswissenschaften der Universität Freiburg zu großem Dank verpflichtet. Sie haben mich während des Arbeitsprozesses zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit wichtigen Hinweisen und Aufmunterung unterstützt. Fabiana Schuppli danke ich für eine frühe Durchsicht des Manuskripts, Andrea Weibel für das Lektorat und Silke Kaufmann für die angenehme Zusammenarbeit mit dem W. Bertelsmann Verlag.

Ich danke meiner Frau Laura Walti für ihre Unterstützung, ihren Scharfsinn und die ermutigenden Worte – auch der Humor und Charme unserer Kinder Ida und Max unterstützten mich sehr. Abschließend sei meiner Familie und den vielen Freunden gedankt, die in ganz unterschiedlichen Rollen zum erfolgreichen Abschluss dieser Arbeit beigetragen haben.

1 Einleitung

Bildungswege und -abschlüsse sind zu einem zentralen Merkmal von Menschen und ihren Lebensläufen geworden. Sie werden für die Zuschreibung bestimmter Kompetenzen von Personen verwendet und ermöglichen resp. verwehren Individuen das Erreichen gesellschaftlich mehr oder weniger angesehener Positionen. Die Erreichbarkeit möglichst vielfältiger Aus- und Weiterbildungen für möglichst alle Mitglieder einer Gesellschaft ist damit nicht nur ein bildungs-, sozial- und wirtschaftspolitisches Ziel, sondern oft auch ein individuelles Bedürfnis. Der Zugang zu vielfältigen Bildungswegen und damit die Schaffung von Anschlüssen und Weiterbildungsmöglichkeiten für Personen mit ganz unterschiedlicher Vorbildung wurde in den letzten 30 Jahren unter dem Begriff Durchlässigkeit diskutiert. Diese Durchlässigkeit stellt Länder mit gegliederten Bildungssystemen, welche vielfältige Gelenkstellen und Selektionsverfahren kennen, vor einige strukturelle Herausforderungen.

Sie scheint ein wünschenswertes Merkmal von gegliederten Bildungssystemen zu sein, da sie die Flexibilität im Erwerb von Bildungsabschlüssen erhöht. Zu diesem Schluss kommt man mindestens dann, wenn man die gegenwärtige mediale (Panorama, 2009), bildungspolitische (Barmettler, 2008; Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2010) und auch wissenschaftliche Diskussion (Banscherus, 2015; Kost, 2015a) verfolgt. Niemand scheint das zu bestreiten, und dies ist deshalb interessant, weil die Forderung nach einer gesteigerten Durchlässigkeit teilweise auf sehr unterschiedlichen und bisweilen widersprüchlichen Prämissen basiert. Demnach liegen der Durchlässigkeitsforderung variierende Diagnosen gegenwärtiger Herausforderungen von Bildungssystemen zugrunde. Durchlässigkeit soll, wie später gezeigt wird, zudem ganz unterschiedliche Zwecke erfüllen. Die Prämissen, auf deren Basis mehr Durchlässigkeit gefordert wird, stellen beispielsweise die sozial selektive Auslese bei Bildungsübergängen (Frommberger, 2009[1]; Kost, 2013b), wechselnde Präferenzen von Individuen im Bildungsverlauf (Cortina, 2003), das lebenslange Lernen an sich (Freitag et al., 2011) oder auch spezifische Qualifikationsbedürfnisse des Arbeitsmarktes (Backes-Gellner & Tuor, 2010) wie beispielsweise den Fachkräftemangel (Frommberger, 2009) in den Vordergrund. Damit wird deutlich, dass gänzlich unterschiedliche Ziele mit der Förderung der Durchlässigkeit von Bildungssystemen verbunden sind.

1 „Die individuelle Bildungsmobilität schließt grundsätzlich die soziale Mobilität ein und zielt damit auch auf die Chance der sozialen Integration und des Aufstiegs“ (Frommberger, 2009, S. 1).

Betrachtet man diese Ambiguität in der Verwendungsweise, stellt sich die Frage, ob der Begriff der Durchlässigkeit tatsächlich zur analytischen Beschreibung eines Sachverhalts brauchbar ist oder ob er gegenwärtig eher eine rhetorische Formel darstellt (Brand, 2009). Vorerst kann angenommen werden, dass der Begriff bildungspolitisch stark aufgeladen ist.

Die Vielgestaltigkeit der Verwendungsweisen, der Prämissen und Zwecke, welche mit einer gesteigerten Durchlässigkeit verbunden sind, bildeten den Ausgangspunkt des Interesses an einer Analyse der Durchlässigkeit des schweizerischen Bildungssystems.

Die bildungspolitische Debatte um eine gesteigerte Durchlässigkeit ist in der Schweiz wie auch in Deutschland und Österreich durch marketingähnliche Slogans geprägt. So seien Bildungswege unterschiedlicher Ausrichtung der Sekundarstufe II gleichwertig, aber andersartig. Damit wird meistens die Gleichwertigkeit beruflicher und allgemeinbildender Bildungsgänge herausgestrichen.[2] Im Schweizer Durchlässigkeitsdiskurs wird zudem oft der Slogan „Kein Abschluss ohne Anschluss" (u. a. Strahm, 2014b) bemüht. Dieser soll die Möglichkeit verdeutlichen, in Bildungssystemen vertikale Wechsel zwischen Bildungsgängen zu vollziehen, d. h. sich von allen Ausgangspunkten her weiterbilden zu können. Dieser Slogan war namengebend für die vorliegende Untersuchung. Interessanterweise sind die beiden genannten Phrasen nicht neu, sondern tauchten schon früher auf: Die erste findet sich 1985 in Dokumenten des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, die zweite wurde gleichen Jahres vom Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg formuliert (vgl. Kemnade, 1989, S. 102 ff.).

In der gegenwärtigen Diskussion fristet der Begriff der Durchlässigkeit ein chimärenhaftes Dasein. So werden in der bildungs- und beschäftigungspolitischen Debatte gänzlich unterschiedliche Phänomene undifferenziert darunter subsumiert (z. B. Kuster & Weber, 2011; vgl. Frommberger, 2009).

Versucht man den Begriff analytisch zu fassen, merkt man, dass in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mindestens drei bis vier verschiedene Phänomene mit dem Label Durchlässigkeit versehen werden (Bellenberg, 1999; Archan & Schlögl, 2007). Diese Verwendungsweisen werden nachfolgend kurz dargestellt.

2 Worauf sich der „Wert", der gleich sein soll, bezieht, bleibt aber unklar: So könnte es sich sowohl um das gesellschaftliche Ansehen oder Prestige eines Bildungsgangs handeln wie auch darum, zu unterstreichen, dass sowohl die Berufsbildung wie auch die Allgemeinbildung von der Politik als gleich wichtig angesehen werden.

Unter curricularer Durchlässigkeit werden Wechsel zwischen Arbeitsschwerpunkten eines Bildungsgangs verstanden, z. B. der Wechsel des Schwerpunktfaches innerhalb des Gymnasiums. Diese Art der Wechselbewegungen stellt kein laufbahnrelevantes Merkmal dar und führt nicht zu einschneidenden Änderungen betreffend Abschlussdiplom resp. bezüglich dessen Werts für die weitere Laufbahn. In der Schweiz scheint diese Art der Durchlässigkeit gänzlich unerforscht zu sein.

Unter vertikaler Durchlässigkeit werden mögliche Übergänge zwischen einer Schulstufe (nach deren Abschluss) und einem anderen Zweig der nächst höheren Stufe zusammengefasst (z. B. von der Berufsbildung auf Sekundarstufe II an eine Fachhochschule [FH]). Zu dieser Art der Durchlässigkeit liegt der vergleichsweise größte Forschungskorpus sowohl in Deutschland wie auch in der Schweiz vor, insbesondere durch bildungssoziologisch informierte Analysen mit einem Fokus auf die sozialen Disparitäten beim Wechseln.

Horizontale Durchlässigkeit wird als Wechselmöglichkeit zwischen getrennten – parallel verlaufenden – Bildungswegen in derselben Schulstufe (z. B. innerhalb der Sekundarstufe II) verstanden.[3] Diese Definition umfasst also alle Wechselmöglichkeiten, unabhängig davon, ob sie von einzelnen Forschenden als Abbruch und Wiedereinstieg, Aufwärts- oder Abwärtsmobilität, Auf- oder Abstiege oder Dropout gekennzeichnet werden. Solche Wechsel wurden in Deutschland insbesondere innerhalb der dreigliedrigen Sekundarstufe I untersucht.

In gewissen Studien – insbesondere im berufsbildenden Bereich (z. B. Annen, 2012; Freitag et al., 2011) – wird zudem die Validierung informell erworbener Bildungsleistungen in formalen Ausbildungen als eine Form der Durchlässigkeit thematisiert. Aktuell scheinen sich Bildungsforschende hier vorrangig mit Umsetzungsfragen zu beschäftigen. Empirische Analysen zur Wirkung unterschiedlicher Anrechnungspraktiken auf die Durchlässigkeit sind dem Autor nicht bekannt.

Die Analyse der beschriebenen Formen der Durchlässigkeit ist nicht zuletzt durch disziplinäre Varietäten und spezifische Erkenntnisinteressen geprägt. So kann Durchlässigkeit aus einer Perspektive des Bildungssystems „als Korrektiv dienen, um sich einer als sinnvoll oder wünschenswert erachteten Schüler*zahl* in einem Bildungsgang zu nähern" (Mauthe & Rösner, 1998, S. 89, Hervor-

3 Dass dies die häufigste Verwendungsweise des Begriffs der Durchlässigkeit ist, zeigt sich nicht zuletzt am Eintrag im Lexikon Pädagogik (Stichwort Durchlässigkeit): Die Durchlässigkeit „bezeichnet für die Bildungswege in drei- und mehrgliederigen Schulwesen die Möglichkeit des Auf- oder Absteigens von Schülern in eine höherwertige oder niedrigere Schulart" (Tenorth & Tippelt, 2012, S. 169).

hebung im Original). Aus einer psychologischen Perspektive werden Schulformwechsel vor dem Hintergrund ihrer Auswirkungen auf das Selbstkonzept analysiert (Cortina, 2003; Marsh, Köller & Baumert, 2001). Und bildungssoziologisch informierte Studien interessieren sich vorrangig dafür, ob soziale oder geschlechtliche Disparitäten im Bildungserfolg durch eine Öffnung des Bildungssystems reduziert werden (Henz, 1997; Hillmert & Jacob, 2008).

Nicht nur die Bildungspolitik, sondern auch einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben einen von Positivismus geprägten Blick auf Durchlässigkeit. So werden einige nicht müde zu behaupten, dass „eine Vielzahl von Passerellen und Übertrittsmöglichkeiten" (Backes-Gellner & Tuor, 2010, S. 43) bestünden, auch wenn empirisch gar nicht geklärt ist, in welchem Umfang Individuen von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen. Dies führt in der Konsequenz dazu, dass das schweizerische Bildungssystem für ausreichend durchlässig gehalten wird, sofern die schulischen Strukturen einen Wechsel nicht behindern. Die Verantwortung für die Realisierung durchlässiger Schul- und Ausbildungslaufbahnen wird auf diese Weise den Schülerinnen und Schülern, ihren individuellen Präferenzen und ihrer Motivation zugeschrieben.

> *„Häufig wird auf die formalrechtlichen Möglichkeiten der Auf- und Umstiege im Bildungssystem verwiesen, um damit schließlich an die notwendige individuelle Anstrengungsbereitschaft der Schüler und Schülerinnen zu appellieren"* (Frommberger, 2009, S. 5).

Die Frage, welche Wechselbewegungen zwischen unterschiedlichen Bildungstypen wie oft vorkommen, welche Personen davon profitieren und welche Auswirkungen die Wechselbewegungen auf die weitere Ausbildungs- und Erwerbslaufbahn haben, ist jedoch bis anhin nicht geklärt (Cortina, 2003). Auch wenn der Begriff Durchlässigkeit in vielfältigen Zusammenhängen politisch und wissenschaftlich genutzt wird, fehlen dazu sowohl für die allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II (SKBF, 2014) wie auch zur Berufsbildung (Maurer & Gonon, 2013) systematische Analysen. Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag, einen Teil dieser Forschungslücke zu schließen.

Im Folgenden wird auf die historischen Hintergründe des Diskurses um Durchlässigkeit in Bildungssystemen eingegangen. Danach wird dargestellt, welche bildungspolitischen Hoffnungen mit einer hohen Durchlässigkeit verbunden werden. Im Anschluss daran wird auf zwei zentrale Reformen eingegangen, welche ab den 1990er-Jahren in der Schweiz mutmaßlich zu einer Veränderung der Durchlässigkeit beigetragen haben: die Einführung der Berufsmaturitätsschulen und die Passerelle „Berufsmaturität – universitäre Hochschulen". Vor diesem Hintergrund werden die Funktionen von Bildungssystemen gegenüber der Gesellschaft (Fend, 1981, 2008) diskutiert. Dabei wird danach ge-

fragt, welche Bedeutung diesen Funktionen in einem System mit erhöhter Durchlässigkeit zukommt. Ausgehend von diesen Erkenntnissen werden die zentralen Themen und Fragen des vorliegenden Buches dargestellt.

1.1 Historische Anmerkungen zur Entwicklung durchlässiger Bildungssysteme[4]

Wie kam es, dass Durchlässigkeit zu einem zentralen Topos aktueller Überlegungen zu Bildungsreformen wurde und welche Hoffnungen wurden im Verlauf des 20. Jahrhunderts mit einer erhöhten Durchlässigkeit verbunden?

Die Debatte um durchlässige Bildungssysteme und deren Ausgestaltung setzt wie erwähnt ein gegliedertes Bildungssystem voraus. Die Stratifizierung von Bildungssystemen in unterschiedliche Zweige mit verschiedenen Anforderungsniveaus ist insbesondere in deutschsprachigen Ländern weit verbreitet. Sie kann auf der Sekundarstufe I mit niveaudifferenzierten Schultypen oder auf der Sekundarstufe II mit unterschiedlichen Ausbildungsgängen angetroffen werden. Diesbezüglich sind sich das deutsche, das österreichische und das schweizerische Bildungssystem sehr ähnlich, auch wenn sie sich in der jeweiligen Ausgestaltung deutlich unterscheiden.

Die Erhöhung der Durchlässigkeit wurde in der Vergangenheit meist zuerst in Gutachten von Bildungsexpertinnen und -experten oder entsprechenden Kommissionen formuliert, bevor dazu weiterreichende empirische Analysen entstanden. In der Schweiz lässt sich der Start der Debatte deutlich weniger gut lokalisieren als in Deutschland oder auch in Frankreich, wo ebensolche Gutachten Startpunkte der Diskussionen markierten.

In Deutschland scheint insbesondere Helmut Schelskys viel zitiertes Gutachten „Soziologische Bemerkungen zur Rolle der Schule in unserer Gesellschaftsverfassung“ von 1957 einer dieser Starpunkte zu sein. Darin forderte Schelsky, dass der Wandel der Arbeitswelt auch zu einem Wandel des Bildungssystems führen müsse. Er verlangte eine Verbesserung der Übergangsmöglichkeiten zwischen Volks- und Hochschulen (vgl. Schelsky, 1957, S. 45). Insbesondere die wissenschaftliche Auseinandersetzung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm systematisch Bezug auf dieses Gutachten.

Auch in Frankreich, wo keine vergleichbare Gliederung wie in Österreich, Deutschland oder in der Schweiz besteht, wurde das Thema am Collège de France aufgegriffen. Hier wurde ein Gutachten erstellt, an dem auch Pierre

4 Teile dieser Ausführungen basieren auf Ideen, die der Autor bereits an anderer Stelle ausgeführt hat (Kost, 2017).